

Barbarei, es sei das Abwerfen des letzten Stills der Kultur, es sei das Barbarentum in seinem Naturzustand. Das müsse selbst der entgegenkommende Neutralist einsehen. In Zukunft werde keine Flotte geschont werden, außer der schwarzen Flagge. Der Feind habe der großen Republik des Westens (den Vereinigten Staaten) das merkwürdig schöne Anerbieten gemacht, einmal pro Woche ein Reisenschiff nach England fahren zu lassen. Wer habe jemals eine derartige Unverschämtheit gesehen? Die Gefahr sei groß, aber England könne durch Energie, Mut und Entschlossenheit diese Gefahr beschwören. Ein großes Volk, wie das englische, müsse die Regierung mit Geduld, Arbeit und andern Opfern stützen, und dann werde sich England in diesem Kampf auf Leben und Tod mit diesen Teufeln durchschlagen. Der Feind habe diese Tat getan, weil er verzweifelte, da er wisse, daß die Alliierten über Hilfsquellen verfügen, die sie in den Stand setzen werden, den vollkommenen Sieg zu Lande zu erringen. Ein Friede ohne Sieg würde kein Friede sein, sondern nur eine Ruhezustand, in der der Feind die Zeit ausnütze, um sich wieder zu erholen, Lebensmittel und Rohmaterialien zu sammeln, auf daß er bei der nächsten Gelegenheit nicht mehr durch die Blockade derartig in Bedrängnis gebracht werde.

„Wenn wir das Ansehen des preussischen Militarismus vernichten, dann ist diese Gefahr entfernt. Die Deutschen können Schwärme von Unterseebooten und Luftschiffen bauen, um der Blockade Herr zu werden. Aber wenn sie ihr Vertrauen in das Meer verlieren, dann kehrt das Vertrauen niemals zurück. Wir müssen zeigen, daß der preussische Staat ein fallender Staat ist. Wir müssen den Deutschen beweisen, daß er Hunger und Not über das Land gebracht hat, das er nicht schützen kann und das er im Stich gelassen hat. Von allergrößter Wichtigkeit für England und seine Verbündeten ist es, die preussische Militärmacht zu brechen, dann erst werden England und Europa wirklich frei sein.“

Wir werden den Frieden im Jahre 1917 erhalten, wenn der Feind einseht, daß er, um bis zum Jahr 1918 durchzuhalten, nur schlechter und nicht besser daran sein werde. Der deutsche Kaiser hat den Tauchbootkrieg unangekündigt erklärt, und hiermit macht er wieder vor Ehr, gutem Willen und Ehrlichkeit. Wir müssen durch eigene Kraft dafür sorgen, daß diese Weise des Auftretens, die Europa erniedrigt und deren Schicksal die Kultur um Jahrhunderte zurückstellen werden, nicht triumphiert. Unsere Aufgabe ist es, alle Hilfsmittel der Alliierten zu organisieren. Die Mehrzahl unserer Widerstände ist aus dem Mangel an Zusammenwirken resultiert. Wir haben zu sehr gehandelt, als ob wir vier verschiedene Kriege führten. Der Kargem wurde ein großer Kongress abgehalten, um den Feiern abzuweichen. Wir müssen intensiver als zuvor die großen Hilfsmittel des Reiches benutzen und das Reichskabinett wird zum ersten Male zusammenrufen, um zu prüfen, was getan werden kann. Es ist unbedenklich, daß nach dem Kriege über die großen deutschen Kolonien verfügt werden kann, ohne daß die Übersee-Kolonien um Not gestraut werden, da die Bewohner dieser Kolonien ihr Blut vergossen haben, um sie zu erobern.

Lord George erklärte weiter, er wolle kein Blatt vor den Mund nehmen. Das Volk habe große Dinge getan, könne aber noch mehr tun. Nicht nur alle tauglichen Männer zwischen 18 und 41 Jahren müßten in den Dienst gestellt werden, und man dürfe sich nicht damit begnügen, zu sagen, daß diese Leute Opfer bringen, während die anderen zur Seite stehen, sondern in jeder Mühle sein Teil am Ganzen beitragen. In ganz Europa gäbe es kein kriegsführendes Land, in dem die Menschen im allgemeinen weniger zu leiden hätten als in Großbritannien. Wir müssen das Meer an der Front wissen lassen, daß ein Meer im Rücken hinter ihm steht. Lord George erwähnte darauf die Hausfrauen zur Vorsicht und zur aufmerksamen Befolgung der Aufforderungen des Nahrungsmittelkontrollen. Ein Zwangsmittel solle nicht eingeführt werden, da hierfür eine neue Organisation notwendig sei.

Die irische Hungersnot

und Englands Völkerverliebe von 70 Jahren
Eine zeitgemäße Erinnerung
Von A. Bomrheim.

(Nachdruck verboten.)

Aus zu derselben Zeit, in der England als Führer der Feinde Deutschlands und seiner Verbündeten das Blutopfer des Krieges schlingt, um, wie es heuchlerisch erklärt, die Wohlfahrt der Völker zu schützen und zu sichern, erhebt sich aus der Vergangenheit vor unserem Blick ein grauenvolles, entsetzliches Bild, das Englands „Völkerverliebe“ in den größten Farben erscheinen läßt: die Hungersnot Irlands im Jahre 1847, der annähernd zwei Millionen Menschen zum Opfer fielen.

Vor nunmehr sieben Jahrzehnten erfüllte ein gelender Schrei des Jammers und der Verzweiflung die ganze Kulturwelt. Dieser Schrei kam aus Irland, von der unglücklichen Schwesterinsel Englands. Dort war 1846 die Kartoffelernte gänzlich mißraten, und die arme, seit mehr als sechs Jahrhunderten von den britischen Eroberern auf das schmachvollste beraubte, entrechtete und geknechtete, durchweg katholische Bevölkerung Irlands, der „armen“, von Englands Geldfressern verurteilten Insel, sah in ihrer Mitte den grauigsten Würgengel: den Hungerdämon.

Papst Pius IX. rief die ganze Christenheit, vor allem die katholischen Völker, zur Hilfeleistung für die unglücklichen Brüder und Schwestern auf. Überall, in der ganzen zivilisierten Welt, wurden Spenden zur Linderung der unglücklichen Not gesammelt. Selbst der Mohammedaner öffnete barhäutig seine Hand, um dem Elende zu helfen, und sogar aus dem fernen China und aus Afrika wurden milde Gaben für die bedauernswerten Irirer gesandt. Nur die Engländer taten so gut wie nichts, um dem furchtbaren Verderben Einhalt zu bieten.

Der deutsche Dichter Ferdinand Freiligrath, der damals in der britischen Weltstadt London weilte, verfaßte dort im Februar 1847 sein tiefergreifendes, berühmt gewordenes Gedicht „Irland“, in dem er die brutale Vergeßlichkeit



Russische Infanteriestellung in Kurland



Zu den Kämpfen am Aa-Fluss. Blick auf den Fluss von einem deutschen Schützengraben aus.

wendia sei. Die Regierung brauche die Hilfe des Volkes. Ersparnis von Nahrung sei das Beste wie Ersparnis von Schiffraum, und hier- von hänge das Leben des Volkes ab. Lord George forderte die Bauern und Landwirte auf, jeden Quadratmeter zu bebauen.

Ueber die Einschränkung des Ausverkehrs sagte Lord George: Durch diese Beschränkung sind Hunderte von Lokomotiven für das Meer in Frankreich frei gekommen und die Maschinen und Arbeiter sind freiwillig gegangen. Auch Tausende von Eisenbahnwagen und Tausende von Tonnen Schienen sind hierdurch erspart. Niemals darf mehr vom Ausland ein Entschädigungstraktat, und es steht noch nicht fest, auf welche Seite sie sich stellen wird. Wir müssen dafür sorgen, daß wir die Zeit zu unserem Vorteil ausnützen, und die einzige Waise, Zeit zu gewinnen ist, keine Zeit zu verlieren.

Die Winterchlacht in Masuren

Von Oberst Immanuel

Das Kriegerleben unserer Zeit ist so ungemein reich an Beispielen von überaus heldenmütigen und wunderbaren Kriegstaten, daß es ausgeschlossen ist, eine Rangordnung unter ihnen aufstellen zu wollen. Weiswohl verdient der winterliche Kampf in Masurien vom 7. bis 13. Februar 1915 neben den anderen großen Ge-

eignissen, die sich seither auf allen Fronten abgepielt haben, auch heute noch unsere besondere Bewunderung und den heißen Dank an die Führer und Kämpfer in jener gewaltigen Schlacht.

Nachdem die russische „Tampwolk“ bei Boby und Lomwa im Dezember 1914 durch die Tataren Hindenburgs und seiner Deere zum Halten gebracht worden war, hatte sich auf der Ostfront von den Karpaten bis nach Ostpreußen der Stellungskrieg herausgebildet. In Galizien machten die Russen vergebliche Anstrengungen, um auf Krakau und über die Karpaten vorzubrechen. In Polen standen sie in starken Stellungen vorwärts des Rarzo, an der Bzura, Kamp, Pilica, Nida. Nach Ostpreußen waren sie eingebrochen und hielten das Land östlich der Linie Johannisburg-Löwen-Gumbinnen-Tilsit besetzt. Der Gedanke, daß deutscher Boden von Feinde gehalten und ausgefaßt wurde, lastete trotz aller Siege auf unserer Seele. So mußte Wandel geschaffen werden. Hiermit verband sich für unsere Durchführung gleichzeitig der Plan, den Russen in Ostpreußen einen unwichtigen Sieg abzulockt und hierdurch die Fronten in Polen und Galizien zu entlasten.

Die russische 10. Armee Sievers, rund 300 000 Mann stark, lag in ausgedehnten Stellungen der nur schwachen deutschen Armee Below gegenüber. Sie hatte auf den Angriff verzichtet und rechnete nicht damit, daß mitten im Winter, bei Eis und Schnee ein deutscher Vorstoß auf diesem nicht weniger wie 2500 Verloren bei seiner Wahrung, die um etwas Nahrung Hebenfalls haben. Die Insel der Heiligen, erklärte der Pfarrer, ist nun das Land der Lebenden und der Gräber geworden.

Die Superiorin des Klosters von Gollan schrieb dem „Tatler“, das ihren Bericht am 3. April 1847 abdruckte, daß die Zahl der Schulkinder von 600 auf 3-400 gesunken sei. Ein großer Teil dieser armen Kinder erhielt vom Freitag an, wenn sie die Schule verließen, keine Nahrung mehr bis zum Montag, an dem der Schulbesuch wieder begann. Der Pfarrer Malcay schilderte im „Corf Examiner“, wie er elf Leichen Verhungerten in einem Grab gesehen, die ohne Särge in einem Grab bestattet wurden, und der Pfarrer Lee von Macroom berichtete, wie er auf offener Straße solchen die Sterbefälle spandete, die von Hunger niederkamen.

In anderen Blättern hieß es, daß keine menschliche Zunge die Leiden der Armen beschreiben könne, die in steigender Zahl vom Hunger dahingerafft wurden. Der „Corf Southern Reporter“ erklärte: „Von Vantr bis Skull gibt es nicht ein Haus — ein Dugend kaum ausgenommen — das nicht Kranke, Sterbende oder Tote enthält. Die Lepteren bleiben liegen, wo sie sterben, oder werden über die Türschwelle hinausgeschoben, wo sie in Verwesung übergehen. Die Überlebenden sind zu schwach, sie weiter zu bringen.“

Das stolze, sich selbst verherrlichende England betrauerte den Hunger und die sich ihm zugehenden Seuchen (Typhus und Cholera) als Bundesgenossen zur schnellen Ausrottung des ihm verhassten katholischen irischen Volkes. Wie 1847 den Iren gegenüber der Hunger als kostenloser Feind den Engländern willkommen war, so nahmen sie denselben auch in dem Verg

18

Überprüfung soll mit 4500-Mark errichtet werden. Der Betrag ist von der früheren Lehrerin Pauline Sachländer der Stadt überlassen.

Weinbau

Reidesheim, 2. Febr. Die gestrige Weinverkostung des Weingutes J. B. Duhl, hier und B. Schellhorn-Walldorf in Rort zeitigte ein Ergebnis, wie es bisher in der pfälzischen Weingeschichte noch nicht annähernd zu verzeichnen war. Zum Ausgibt kamen 57 Böden 1916er, die insgesamt 910 112 Mark erzielt wurden. Der geringste Preis für 1000 Liter betrug 5700 Mark, der höchste für Rorter Kirchenstück Riesling (Kiesels) 48 000 Mark. Von den 73 Nummern blieben nur 19 unter 10 000 Mark, über 20 000 Mark kamen 7 Nummern, eine erzielte 37 500 Mark, eine andere 42 500 Mark.

Baterländischer Abend

des „Volkvereins für das kath. Deutschland“

Wiesbaden, 5. Februar 1917.

Der „Saalbau“ zeigte gestern Abend äußerlich das bekannte Bild: gefüllte Gallerie und Saal — trotz der grimmigen Kälte, die draußen herrschte. Der „Volkverein“ hatte seine Freunde zu einem baterländischen Abend eingeladen, und dazu ein ausgedehntes Programm aufgestellt. Eingeleitet wurde der Abend durch einen wunderbaren Klavierkonzert „Marsch“ von Schubert; hierbei lernten wir Frau Gymnasialdirektor Dr. Breising und Prof. Breising als tüchtige Musikkenner, die sowohl in Technik und Auffassung jeder Kritik standhalten. Herr Barrer Dr. Häfner (Kreisalterspräsident) hielt als Kreisgeschäftsführer die Eröffnungsbrede. Er führte dabei aus: „Es war ein erhebendes Schauspiel als vor wenigen Tagen, am Geburtsfest unseres kaiserlichen Kaisers, alle Provinzen der Monarchie, alle politischen und wirtschaftlichen Verbände, die Städte und auch die höchsten kirchlichen Stellen dem Kaiser das Gelübnis der Treue bis zum letzten Blutstropfen bekundeten. Diese Tage werden ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Volkes bleiben. In der Zeit dieser heiligen Not und baterländischen Begeisterung hat der Volkverein Sie wiederum zu einem baterländischen Abend eingeladen. Trotz grimmiger Kälte sind Sie der Einladung so zahlreich gefolgt; ich heiße Sie herzlich willkommen. Das Thema, welches der Redner gewählt, spricht das aus, was eines jeden Deutschen Herz in dieser schweren Zeit bewegt. Möge der heutige Abend beitragen zur gemeinsamen Aufmunterung, möge er uns begeistern zu vertrauensvoller und mutiger Übernahme der Pflichten, welche die Stunde fordert! Durch eine Nachricht, die wir heute nachmittag erhalten haben, hat unser baterländischer Abend eine besondere Bedeutung gewonnen. In den letzten Tagen hat sich eine Erwartung des deutschen Volkes erfüllt, die ihm längst auf der Seele brannte: der hemmungslose U-Bootskrieg. Der Kaiser und die Oberste Seeresleitung ordneten bisher noch immer, von dieser Waffe rücksichtslos Gebrauch zu machen. Wir kennen nicht die letzten Gründe dieses Bots: vielleicht war es die Furcht auf das Verhalten Amerikas, das uns gegenüber bisher ganz gewiss wenig freundschaftlich und neutral war. Wäre doch ohne seine Munitionslieferungen der Krieg und das Blutvergießen längst zu Ende und es hätte der langen Friedensnote des Herrn Wilson nicht mehr bedurft. Sicherlich hat unser Kaiser mit seinen Ratgebern die Zeit für die Vorbereitung des Entscheidungskampfes nicht unbenutzt verstreichen lassen und so konnte er vor einigen Tagen das erlösende Wort sprechen: Wir sehen unsere schärfste Waffe ein, wir sind auf alle Folgen gefaßt und ihnen gewachsen. Eine dieser Folgen ist bereits eingetreten: Amerika will den Krieg! In diesem Augenblick danken wir Gott, daß er uns einen solchen Kai er gegeben, der so lange Jahre den Frieden gehalten hat gegen eine Welt von Feinden, der aber auch jetzt in der Stunde der Notwehr das Schwert zu führen weiß. Ihm bringen wir am heutigen Abend unsere Subjugation dar. Ihm rufen wir entgegen: Wir wollen hart werden wie Stahl; die Feinde mögen uns biegen, brechen und zerbrechen sie und nicht! Zu heiliger Schicksalsgemeinschaft sind wir mit Dir verbunden. Wir gehen mit Dir auch Sieg zum Frieden.“

In das nun folgende „Kaiserhoch“ stimmte die Versammlung mit Begeisterung ein und sang stehend die Nationalhymne.

Herr Martha Kothers hatte ihre wohlklingende Stimme in den Dienst der guten Sache gestellt; sie erkundete das Publikum durch den Vortrag von 3 Liedern: „Gebet“ von Ferdinand Hiller, „Vergeblichkeit“ (Volkslied) und „Mahnung“ von Hermann. Nicht nur die Vortragweise gefiel den Zuhörern, auch die Auswahl der Lieder zeugte von einem feinen Kunstverständnis; die Gesangsvorträge lösten den stärksten Beifall aus. — Nun nahm Herr Hoch, Dr. oec. phil. L. Kieder aus M. Gladbach das Wort zu seinem Vortrag „Familienglied und Kriegsbauer“. Kieder stellte den Anklagen gegen die schlimmen Wirkungen des Krieges Vorträge gegenüber: „Der Krieg bewahrt und vor dem Verfall in den Materialismus, er ist die Offenbarung der Menschheit.“ Im Familienleben überwiegen die moralisch günstigen Wirkungen sicherlich die moralisch ungünstigen. Der Redner behandelte zunächst Seelenkennung, Pflichterfüllung, Opferwilligkeit und Hochherzigkeit bei den Männern im Felde und den Frauen dahinter. Die Gestalten eines Andreas Hofer und Theodor Körner, die im Vorfeld dieses Krieges vor 100 Jahren aus gesundem deutschem Familienleben hervortraten, finden sich heute im Weltkrieg in unsern Reihen millionenfach wieder. Er zeigte aus seiner Erfahrung prächtige Charakterköpfe deutscher Wehrmänner in ihrer Treue, ihrem Familiensinn, ihrer Selbstüberwindung. Ueber die Feldarbeit der Frauen sprach der Redner aus unmittelbarer Lebensbeobachtung: Erziehung der Kinder, Erwerbsarbeit der Frauen mit allen Schattenseiten, im Geschäft des Kleinhändlers, des Handwerkers. Die Tüchtigsten haben keine Zimmerbriefe geschrieben — die geistige Munitionslieferung für den Feind. Beim „Lampfen mit dem Hunger“ erörterte der Redner die Lebensmittelmittelverteilung unter lebhaftester Zustimmung in praktischer und oft humorvoller Weise: die Nützlichkeit und Klugheit — aber auch die Vorsorge und Neuankünfte bezüglich Gartenfeld, Eigenproduktion.

Tief ernst wurde das Kapitel: „Im Dienste der fremden Not“. Die kleinen Dienste im Progen der Lebensmittel, der Bekleidung — aber auch in Fragen des Trostes und der Aufklärung. Das Hilfsdienstgesetz schärft allen das Gewissen. Alle sollen sich umsehen, wo und wie sie nützen können. Als Muster einer mit eigenem Kreuz schwer beladenen, aber doch loyal tätigen Hausfrau und Mutter schildert der Redner Gräfin Viktorine v. Kaiser-Heimbach. Solcher Geist müsse wirken am Neubau Deutschlands. Den Toten die Ehre: Gräber, Gedenkstätten, Gedenktage — besonders aber Sorge für die Hinterbliebenen! Die Heimkehrenden müssen eingebunden werden in aller Liebe. Ein abstoßendes und voll erregendes Beispiel illustrierte die Sache drastisch. Den Kriegsschicksaligen soll nicht nur neue Arbeitskenntnis, sondern auch Freudigkeit vermittelt werden. Die Parole: „Rein, fammgeklid“ erfüllt uns mit stolzer Dankbarkeit für unsere Kräfte und das Vazetterpersonal und erhält millionenfach Familienglück.

Einen Blick warf der Redner auf die kommenden Generationen und stellte die christlich-katholischen Grundzüge bezüglich Ehe, Familie und Kinderzucht, aber auch über die „evangelischen Räte“ in rechte Licht. Die Jugend müsse arbeitsfähig werden und auf den mit Blutopfer freigemachten Straßen hinaus in die Welt, besonders auch in die technischen Berufe. Tiefes religiöses Leben und Charakterfestigkeit müsse sie begleiten. Ehrfurcht vor der Leistung der heutigen Weiden; baterländische Familien-erziehung: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ — Wir können den Krieg, wenn Gott uns nicht verläßt, nicht verlieren. Amerikas Flotte kann noch weniger leisten als die englische, die sich verlegt hält, Amerikas Munitionslieferung war schon der Krieg gegen uns. Deshalb U-Boote auf diese Wirtverfänger! Selbst wenn wir nicht siegen würden, so wäre Deutschlands Vorbild für alle Welt bestehen. —

Nachdem der Beifall sich gelegt hatte, dankte Herr Barrer Dr. Häfner, im Schlußwort

dem Redner für seine meisterhaften Ausführungen, die so recht die Volksseele getroffen hatten und allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen waren. Sein Dank galt auch den Damen, die ihr künstlerisches Können in den Dienst der guten Sache gestellt hatten. Wir wollen weiter beten, weiter arbeiten, namentlich auch im baterländischen Hilfsdienst, und weiter opfern und dulden. Das ist nicht nur baterländische, sondern auch religiöse Pflicht. Wenn wir eine aufeinanderbauende wird Deutschland nie überwunden werden. Dem Schlußwort folgte das Lied: „Deutschland, Deutschland, über alles!“

Aus Wiesbaden

Kriegsangehörigen

Die Herren Regierungspräsident Dr. von Reister und Oberbürgermeister Gläffing waren mit den Ehemännern Kreuz 2. Klasse am weiß-schwarzen Band ausgeglichen.

Lebensmittelverteilung

Zu der in unserer heutigen Ausgabe enthaltenen Bekanntmachung des Magistrats über die Lebensmittelverteilung in der laufenden Woche wird mitgeteilt, daß die Zahl der zur Versorgung stehenden hier leider nicht ausreicht, um eine allgemeine Verteilung auf die gesamte Einwohnerzahl vorzunehmen. Sobald weitere Verfügungen eintreffen, wird die Verteilung an die Kunden derjenigen Geschäfte herabgesetzt, die jetzt noch nicht beliefert werden konnten. Es ergeben hierüber noch besondere Bekanntmachungen. — In letzter Zeit ist die Bekanntheit gemacht und klage darüber geführt worden, daß die Lebensmittelverteilung besonders von einzelnen Butte-geschäften nicht eingehalten wird. Die Folge davon ist natürlich ein zu starker Anstieg der Preise von diesen Verkaufsstellen. Der Magistrat bringt daher die genaue Beachtung der Buchführung wiederholt in Erinnerung und wird befehlen, die weiteren gegen die gegebene Anordnung verstoßen, rücksichtslos von der Verteilung sämtlicher Waren auszuschließen. Für den Verkauf in den Kolonialwarengeschäften ist seit der Verteilung der Kunden auf bestimmte Tage und Stunden abgefahren worden, um das Publikum möglichst wenig in seiner Zeiteinteilung zu beeinträchtigen. Dieser ist die Bekanntheit gemacht, daß die meisten Kunden jedesmal schon am ersten Vormittag ihre Waren einzulösen suchen und dadurch den Geschäften eine glatte Abfertigung und Bekanntheit ihrer Kunden unmöglich machen. Es liegt an der Einwohnerzahl selbst, hier Wandel zu schaffen. Wer die Waren nicht unbedingt

